

Auszug aus:

Lina Atfah

Grabtuch  
aus Schmetterlingen

Gedichte

Aus dem Arabischen übersetzt und nachgedichtet  
von Brigitte Oleschinski und Osman Yousufi

Mit einem Vorwort von Jan Wagner sowie Gedanken  
zur Übertragung von Gedichten von Brigitte Oleschinski

PENDRAGON

Bielefeld 2022

## Zweitstimmen, Zweitkörper.

### *Anmerkungen zur Nachdichtung*

Sind ihre Gedichte inzwischen angekommen? Frage ich mich, als Lina Atfah mir Anfang 2021 neue Texte schickt. Angekommen in dem Land, in dem sie jetzt lebt? Angekommen in der Sprache, in die ich sie übertragen soll?

Vor drei Jahren erschien im Pendragon Verlag *Das Buch von der fehlenden Ankunft*, Lina Atfahs erster Gedichtband, auf deutsch und arabisch. Viele der Übersetzungen darin, einige auch in zwei Versionen, kannte ich schon aus der Übersetzungswerkstatt in Edenkoben<sup>1</sup>. Beim Wiederlesen erinnere ich mich sofort an die mehrsprachigen Diskussionen im sommerlichen Garten, an Wein, Gelächter, Wespen, während sechs ganz verschiedene Dichter:innen aus Syrien vom Grauen des Bürgerkriegs erzählten, von ihren Familienschicksalen und Fluchtwegen und den Ankünften in Deutschland. Wie sie in den Tischrunden davon sprachen, fast beiläufig, aber vor allem in ihren Gedichten, in denen Trauma und Exil nach Ausdruck suchten. Und wie wir diese Gedichte zu entschlüsseln begannen, im Poet-to-Poet-Verfahren, mit der unverzichtbaren Hilfe des Literaturwissenschaftlers Mahmoud Hassenein. Von ihm stammten die Interlinearversionen und sachkundige Hinweise zum Übertragen aus dem Arabischen. Er moderierte die Gespräche zu dritt. Am *Buch von der fehlenden Ankunft* waren auf diesem Wege ein Dutzend Nachdichter:innen beteiligt, die Lina Atfahs poetische Stimme im Deutschen durchaus unterschiedlich wiedergeben.

In den Unterschieden spiegeln sich die bekannten Erwartungen an Gedichtübersetzungen im allgemeinen und an Überset-

zungen von arabischer Poesie im besonderen<sup>2</sup>. Wie nah oder fern soll die Zweitstimme klingen? Wie viel fremde Tradition, wie viele sprachliche Eigenheiten des Arabischen soll man ihr anmerken? Oder soll sie im Gegenteil so tun, als wären die Gedichte auf deutsch geschrieben?

Die neuen Texte erreichen mich als Interlinearversionen von Osman Yousufi. Ich erkenne Umriss, Themen. Das Corona-Jahr 2020 springt mir entgegen. Ich schaue auf einen Fluss mit vier Ufern. Sehe das Ruhrgebiet auf der Flucht vor seinen Zechen. Alexander von Humboldt spaziert mit derselben Selbstverständlichkeit durch ein Gedicht, wie am Ende Imru al-Qais vor dem Berghain lungert. Ich spüre eine weibliche Ich-Stimme, die sich unmittelbar an ein Publikum wendet, auch wenn die Anrede im Gedicht einer historischen Figur gilt. Und Spiegel. Spiegel in Spiegeln in Spiegeln.

Wenn Lina Atfah ihre Gedichte auf arabisch rezitiert, ist für Ohren, die kein Arabisch verstehen, trotzdem ein Klangwunder zu hören: ein schwingender Rhythmus und die dichte Verflechtung von wiederkehrenden Lautmustern, deren Vokale und Konsonanten eine unwiderstehliche Melodie erzeugen. Die in diesen Lautmustern atmende Stimme entfaltet Resonanzen, die unter den erfassbaren Wortbildern durchtauchen oder darüber aufsteigen, sie berühren auch im Nichtverstehen<sup>3</sup>. So betörend klingt die klassische arabische Poesie vielleicht immer, aber wir hören hier Gegenwartsgedichte aus einem Wohnort in Herne. Wohin richten sie sich? Wir sehen sie auf Youtube. Lina Atfah auf der Buchmessenbühne, angekommen im Literaturbetrieb. Passende Lyrik-Clips. Sie spricht Arabisch mit einer Stimme im Exil, doch was heißt das heute? Und was heißt es für meine Nachdichtungen?

Osman Yousufi und ich tauschen Texte und Anmerkungen aus. Immer noch regiert Corona, macht jede persönliche Begegnung kompliziert. Im Sommer des Jahres können wir uns in Berlin verabreden und arbeiten dank der Unterstützung durch das Toledo-Programm für ein paar Tage auf der Terrasse des Literarischen Colloquiums am Wannsee. Das Haus darf uns bis auf seine Schwelle einladen, weiter nicht. Es ist still, heiß, leichter Wind über dem nahen Wasser. Lina und Osman bringen arabisches Essen mit, das sie auf der Sonnenallee kaufen. Praktisch bei mir um die Ecke, im selben Neukölln, in dem ich vor unserer Haustür mindestens soviel Umgangсарabisch höre wie Kiezdeutsch. Die Selbstverständlichkeit dieses Alltags in bundesdeutschen Städten. Darüber reden wir am Rande des Privaten, aber es trifft die Frage der Stimmlage für die Gedichte nicht genau. Wir konzentrieren uns auf die einzelnen Texte.

Wie kann hier die Zweitstimme von Lina Atfah klingen? Im arabischen Original gibt es starke Bilder, starke Symmetrien, starke Gefühle. Einzelne Gedichte erinnern an Virtual-Reality-Umgebungen, sie versetzen das Lesen in die Mitte einer Situation mit morphenden Hintergründen. In anderen spricht ein unverstelltes weibliches Ich, das wir dennoch nicht mit der Autorin gleichsetzen können. Auch das Wir mancher Texte ist mehrdeutig oder muss es im Deutschen bleiben, weil sich die grammatische Konstruktion nicht völlig deckt. Die Interlinearversionen von Osman Yousufi bilden die Gedichte Zeile für Zeile ab, in Synonymen, die auf deutsch den arabischen Wortfeldern folgen. Wo aber in der Ausgangssprache Form und Inhalt nicht zu trennen sind, muss die Nachdichtung eigene Entscheidungen treffen. Das gelingt oft nicht in einer Zeile-für-Zeile-Übertragung. Im Zweifel folge ich dem Gedankenbogen, verdichte und verkürze manche Wiederholungen,

um die Szenerien deutlicher hervortreten zu lassen. Meine Nachdichtung bleibt jedoch eine Annäherung in einem weitläufigen Gebiet denkbarer Varianten<sup>4</sup>.

Wieder schicken wir Fassungen und Kommentare hin und her. Wieder hält der Alltag über die Wochen und Monate nicht still, er produziert neue Corona-Regeln, neue weltpolitische Desaster, persönliche Schicksalsschläge. Das *lyrische Ich*, lernen wir in deutschsprachigen Gymnasien, bezeichnet die Perspektive des Gedichts, nicht die der Autorin. Mit dieser Abstraktion spielt Lina Atfah schon in früheren Gedichten. Sie bedeutet die Freiheit, in einer Rollenstimme unbotmäßiger, kühner, allgemeiner zu sprechen. Aber gilt das auch für die weibliche Perspektive? In Mails und Gesprächen umkreisen wir ihr Bedürfnis, authentischen Erfahrungen auf der Spur zu bleiben. Die Gefühle sind weiblich, wütend, widersprüchlich. Sie beziehen sich auf die Folie arabischer Poesie, aber sie wollen auch unverblümt sein, schonungslos mit sich selbst und willens, diese Erfahrungen mit ihrem Publikum zu teilen.

Hinter der Zweitstimme, die ich als Annäherung herstelle, ahne ich einen noch undeutlichen Zweitkörper, der sich zwischen Ankunft und Bleiben ausbildet. Lina Atfah ist nicht nur eine junge arabische Stimme im Exil, sondern ebenso eine neue weibliche Stimme in einer deutschsprachigen Gegenwart im Umbruch. Diese Gedichte wenden sich an ein Publikum, das vielleicht gerade erst entsteht. Hybrider, vielsprachiger, an vielen Orten zugleich im Exil und zuhause.

Brigitte Oleschinski

1. Mahmoud Hassanein, Hans Thill (Hrsg.): »Deine Angst – dein Paradies, Gedichte aus Syrien« Verlag Das Wunderhorn, Heidelberg 2017

2. Eine vielseitige Einführung in den Problemhorizont des Übersetzens von moderner arabischer Poesie gibt die Anthologie von Ilma Rakusa, Mohammed Bennis (Hrsg.): »Die Minze erblüht in der Minze. Arabische Dichtung der Gegenwart«, Carl Hanser Verlag, München 2007. Grundlegend auch die Anthologie »Die Farbe der Ferne. Moderne arabische Dichtung«, herausgegeben und übersetzt von Stefan Weidner, Verlag C.H. Beck, München 2000. Als Zusammenstellung weiblicher Stimmen interessant »Die Flügel meines Herzens. Lyrik arabischer Dichterinnen vom 5. Jahrhundert bis heute«, herausgegeben und übersetzt von Khalid Al-Maaly und Heribert Becker, Manesse Verlag, Zürich 2017.

3. Solche Rezitationen finden sich auf Youtube oder in den Social Media Accounts von Lina Atfah.

4. Eine großartige Erkundung neuer Wege des poetischen Übersetzens findet sich in Uljana Wolf: »Etymologischer Gossip. Essays und Reden«, kookbooks Berlin, 2021